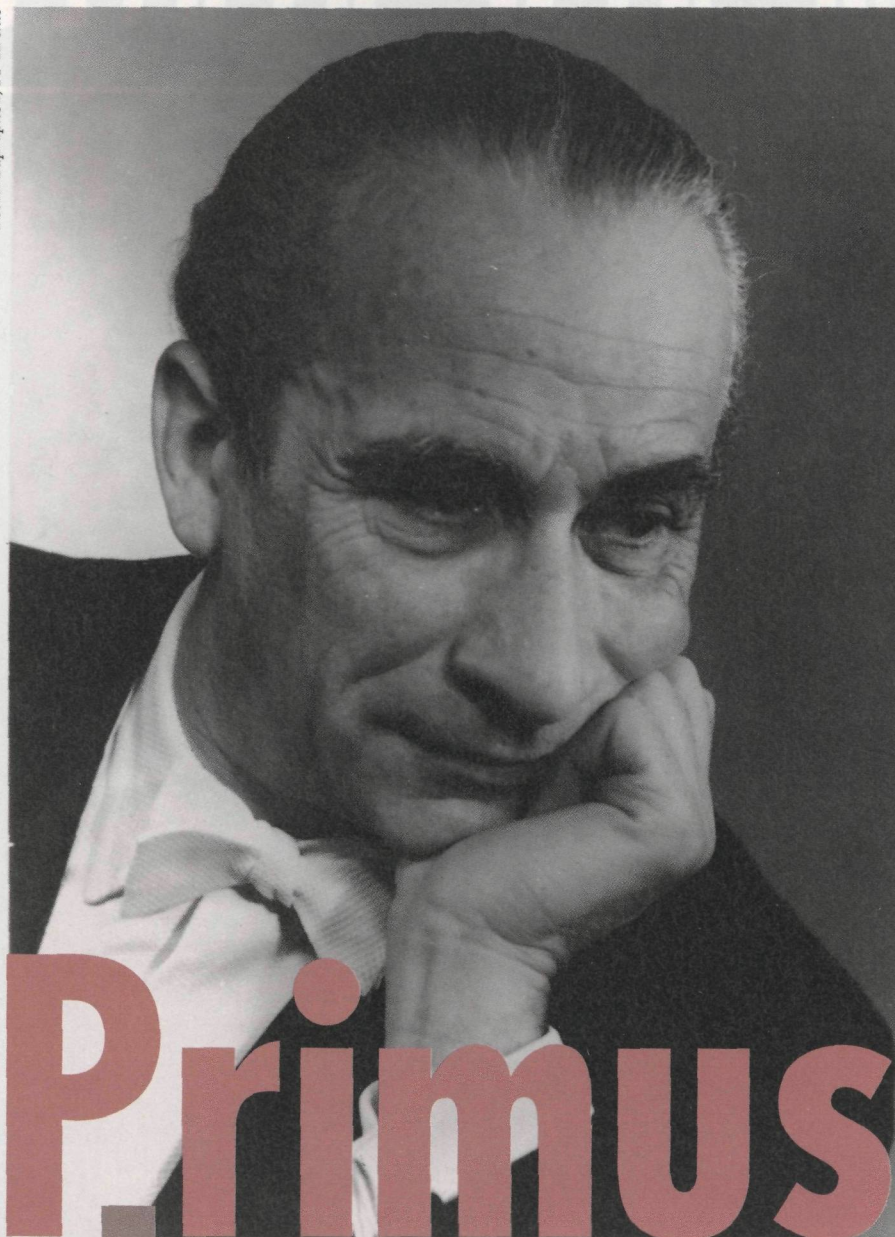


Fotos: Supraphon, FF-Archiv



Primus inter pares

Zum 20. Mal jährt sich 1993 der Todestag des bedeutendsten Dirigenten der einstigen Tschechoslowakei, dessen Name im Verlauf der fast zwanzigjährigen Zusammenarbeit mit der Tschechischen Philharmonie ein Synonym für die große Tradition der böhmisch-mährischen Kulturnation geworden ist. So eng die Verbindung zwischen den Namen Karel Ančerl und Antonín Dvořák

oder Bedřich Smetana auch ist – sie hat im Bewußtsein der Nachlebenden zu einer Verflachung des künstlerischen Profils eines Mannes geführt, dessen Schicksal nicht nur mit den musikalischen, sondern auch mit den politischen Entwicklungen im Europa des 20. Jahrhunderts eng verknüpft ist.

Karel Ančerl und die Tschechische Philharmonie

An erster Stelle soll hier also nicht von Ančerls exemplarischen Aufnahmen der Musik Smetanas und Dvořáks die Rede sein. Wichtiger ist es heute, auf Ančerl als Exponent der musikalischen Moderne hinzuweisen und seine Fähigkeit zu beschreiben, die Musik Bartóks, Strawinskys, Janáčeks, Schostakowitschs oder Prokofieffs auf ebenso sinnvolle wie animierte Weise zu vermitteln. Was Ančerls Aufnahmen der böhmischen Romantik auszeichnet – rhythmisch konsistente Abläufe ohne Einbuchtungen und Einbeulungen des Notentextes bei klar profilierter motivischer Detailarbeit und exzellenter Instrumentaldifferenzierung –, das wirkt bei den gegenwärtig meist voluminös und schwerfällig vermittelten klassischen Modernen oft noch erhellender.

Wie aktuell Ančerls dreißig Jahre alte Plattenproduktionen sind, kann man anhand der Einspielung des „Sacre du Printemps“ bei fast jedem Detail erleben. Selbst bei Boulez, dessen Aufnahme(n) gemeinhin Referenzcharakter zugesprochen wird, klingt es im Vergleich mit der hyper-präsenten, jedem motivisch-rhythmischen Detail genaueste Beachtung schenkenden Sichtweise Ančerls oft unpräzise und pauschal. Ančerls Interpretation ist weniger voluminös, weniger auf ein züliges Durchstreifen des Geästs dieses Werkes aus. Dafür bietet sie aber ein Höchstmaß an innermusikalischer Ereignisdichte, versetzt den Hörer gewissermaßen mitten in die sich kreuzenden und auseinandertreibenden Stimmverläufe. Ančerl schlägt sich dabei auf keine der beiden Seiten in dem uralten „Sacre“-Interpretationskonflikt zwischen dem Rühren in der „mythischen Ursuppe“ und einer durchrasternden Vogelperspektive. Statt Einzelelemente in einer Werktotalität einzuschmelzen, folgt Ančerl vorurteilsfrei den einzelnen Stimmen und Konstellationen und vermittelt ein komplexes Mosaik divergierender Klangchiffren, die in ihrer offenen, gleichsam disparaten Präsenz an Brüchigkeit und Drastik nichts zu wünschen übriglassen. Zugleich macht er sinnfällig, daß es eine Apotheose russischer Bauernmusik mit ihren kurzatmigen, gesichtslosen Moti-

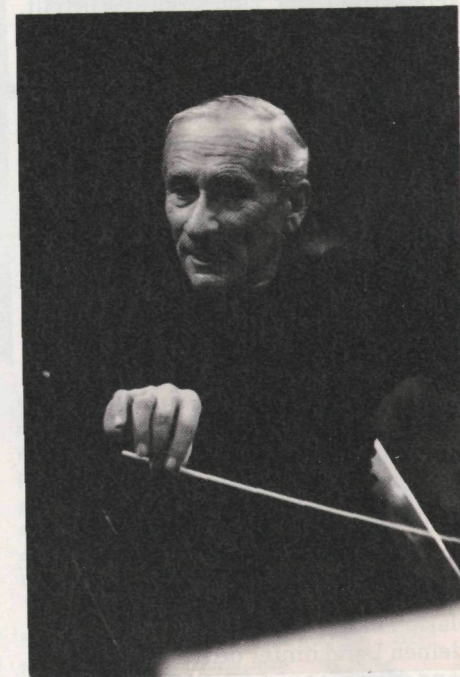
ven und ruckweisen Verläufen war, die 1913 in die spätromantisch-impressionistische Kultur hineinplatzte und sie sprengte. Bei allem Strukturbewußtsein stellt sich das Werk auch als das dar, was sein Untertitel angibt: „Bilder aus dem heidnischen Rußland“. Macht Ančerl hier die volksmusikalischen Elemente deutlich, so in seiner glänzenden „Petruschka“-Aufnahme genau umgekehrt das zugrundeliegende Formkalkül. Das Werk mit seinem offensichtlich folkloristischen Material wird selber zu einem zirkensischen Phänomen – als Form-Kunststück mit hohem artistischem Ereigniswert.

Das Zusammenspiel von konstruktivistischer Klarheit im Kontext volksmusikalisch begründeter Klangfiguren kommt nicht von ungefähr, sondern ist das Resultat der Einflüsse, denen sich der 1908 in Südböhmen geborene Komponier- und Dirigierschüler in den 20er und 30er Jahren aussetzte. Bereits als Achtzehnjähriger tritt er in die Klasse des Viertelton-Komponisten Alois Hába am Prager Nationalkonservatorium ein. Hier entstehen eigene Werke, teilweise in der Art seines Lehrers vierteltönig komponiert. 1930 tritt Ančerl bei der Aufführung seiner „Sinfonietta“ erstmals als Dirigent mit der Tschechischen Philharmonie hervor. Im selben Jahr beginnt er als Assistent von Hermann Scherchen mit der Korrepetition von Hábas Oper „Die Mutter“, die Scherchen 1931 in München uraufführte. Während der 1933 von Scherchen in Straßburg organisierten Tagung „15 Jahre Musik“ ist Ančerl in der Dirigierklasse tätig. Wieder in Prag, setzt er seine Studien bei Václav Talich fort und wird in der Folgezeit von der tschechoslowakischen Sektion der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik (IGNM) als Dirigent zu deren Festival in Amsterdam, Prag, Barcelona und Paris geschickt.

Ančerls ausgeprägter Sinn für rhythmische und klangliche Reinheit sowie unprätentiöse Tongebung speist sich aus einer spezifischen Tradition des tschechischen Musiklebens, das mit den Vorurteilen über musikalische Vollblütler nichts gemein hat. Für diese Tradition sprechen nicht nur der aus der Nikisch-Schule stammende Václav Talich, sondern auch Ančerls Kollegen Václav Smetáček und Karel Šejna sowie der eine Generation jüngere Libor Pešek. Bei allen findet sich der helle, unpathetische Ton. Der Einfluß Scherchens und die Schulung durch Alois Hába haben diesem tschechischen Hintergrund die moderne, konstruktivistische Wendung gegeben. Auch Ančerls Schwerpunkt bei Neuer Musik mit

volksmusikalischen Elementen liegt nahe bei einem Schüler Hábas, der aus den metrischen, rhythmischen und mikrotonalen ethnischen Spezifika Inspirationen für die Neue Musik gewann. So spürt Ančerl selbst in einem schon wieder der Konvention zugewandten Werk wie Bartóks zweitem Violinkonzert die Überbleibsel der Glissando-Technik und Vierteltönigkeit auf, die Bartóks avancierte Stücke bestimmten und der ungarischen Folklore entstammen. Deren harmonische Schwankungen sind eben nur dort zu hören, wo die Verwendung von Volksmusik nicht mit puszta-seligem Aufspielen gleichgesetzt wird – was leider die Regel ist.

Auf Schallplatten taucht der Name Ančerl erstmals in den 30er Jahren auf – und zwar im Zusammenhang mit Revue- und Jazzmusik. Der Grund ist Ančerls erstes Theater-Engagement, das ihn an das „Befreite Theater“ Jaroslav Ježeks in Prag bindet. Mit dem zwischen politischer Satire und avancierter Unterhaltungsmusik angesiedelten Ensemble entstehen etwa 20 Platten: vom „Ameisen-Foxtrott“ aus „Puder



und Benzin“ über „Nirgends hat keiner etwas“ bis zum „Warum ich nicht schlafen kann“-Blues.

Ab 1933 ist Ančerl Dirigent des Tschechoslowakischen Rundfunks, wo er bereits 1932 Schönbergs Orchestervariationen aufgeführt hat. In der Folge spielt er dort das gesamte zeitgenössische Repertoire. 1939 hat sich Alois Hába bei Ultraphon vier Gramophonplatten mit eigenen Werken herstellen lassen, die während der deutschen Besetzung zahlreichen Pri-

vataufführungen von Vierteltonmusik dienten. Das Klageweiber-Quartett aus „Die Mutter“ wird dabei von Karel Ančerl dirigiert. 1947 kommt es zu einer weiteren Plattenaufnahme. Sie hält die von Ančerl am 23.5.1947 geleitete tschechoslowakische Erstaufführung der „Mutter“ fest. Die achtjährige Pause zwischen den beiden Hába-Aufnahmen hängt unmittelbar mit den machtpolitischen Veränderungen im Europa von 1938 zusammen, die Ančerl fast das Leben gekostet hätten. Nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch die Deutsche Wehrmacht erhält Ančerl Berufsverbot und findet zunächst einen Unterschlupf als Waldarbeiter in Südböhmen. Von der Gestapo aufgestöbert, kommt er mit seiner Familie in das Konzentrationslager Theresienstadt, wo er das von der SS unterhaltene Vorzeige-Orchester dirigieren muß. Seine Eltern, seine Frau und sein Sohn werden ermordet, er selbst von Lager zu Lager verschleppt, bis er gegen Ende des Krieges in einer unterirdischen Flugzeugfabrik arbeitet. Nach einem gescheiterten Fluchtversuch wird er zum Tode verurteilt. Doch das Kriegsende und die Befreiung durch die Rote Armee retten ihn in letzter Minute.

Zwei Jahre später tritt Ančerl wieder als Dirigent auf, und zwar an der von Alois Hába neugegründeten und geleiteten Oper des 5. Mai (heute Smetana Theater). 1950 wird Ančerl dann Nachfolger Václav Talichs und Rafael Kubeliks als Leiter der Tschechischen Philharmonie. Während 18 ganzer Konzertsaisons steht Ančerl dem Orchester vor, mit dem er 750 Konzerte und zahlreiche Tourneen absolviert, die bis nach Kanada und in die USA führen. In den 50er Jahren beginnt die Produktion von Schallplatten für das Staatslabel Supraphon. Bezeichnenderweise ist es im Westen keinem der Exponenten der Moderne – weder Rosbaud noch Scherchen oder Leibowitz – gelungen, soviel Musik des 20. Jahrhunderts auf Schallplatte einzuspielen wie Ančerl in dem kleinen Land hinter dem Eisernen Vorhang. Hier war nicht der Markt bestimmendes Produktionskriterium, sondern der kulturpolitische Rahmen der KP, innerhalb dessen Ančerl und Supraphon geschickt ein Höchstmaß an Repertoirebreite erlangen konnten. Auch heute noch erweist sich die enge Zusammenarbeit zwischen Ančerl und Supraphon als großer Vorzug, denn der akustische Nachlaß wurde nicht in alle Winde zerstreut und blieb auch weiterhin öffentlich zugänglich. Es fehlte einfach der ständige Innovationsdruck des Marktes, der oft um des Kaufanreizes

willen hervorragende alte Aufnahmen durch mittelmäßige Neu-Einspielungen ersetzt. Und da die Aufnahmetechnik von Supraphon in Sachen Farbe, Transparenz, Volumen und Räumlichkeit ein herausragendes (Stereo-) Klangbild produzierte, ist der Ančerl-Katalog als ein Glücksfall zu bezeichnen, bei dem die Planwirtschaft einmal an der richtigen Stelle im Verein mit den besten Mitteln und der größten künstlerischen Kompetenz segensreich gewirkt hat.

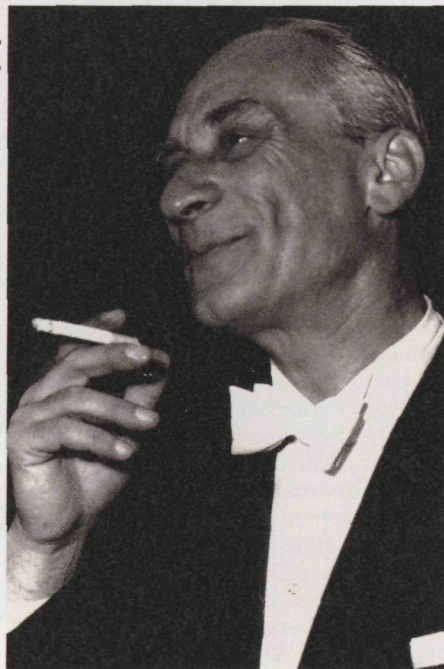


Foto: Supraphon

Der Dirigent schafft sich eigentlich allmählich selbst sein Instrument, das sich umso leuchtender entwickelt, wenn es möglich ist, im Verlauf langer Zeit mit ein und demselben Orchester zu arbeiten.“

Man braucht nur die beiden Janáček-CDs mit der „Glagolitischen Messe“, der Sinfonietta und dem „Taras Bulba“ aufzulegen, um zu erleben, wie absolut frisch, animiert, in kräftigen Farben und einer grandiosen Profilierung der sprachmelodischen Repetitionen diese Musik unter Ančerl wirkt. Der scharfkantige Schnitt, der jähe Wechsel der Formverläufe, die Chor-Akklamationen bieten eine expressive Palette, die das Treibende und Zehrende, Verklärte und Evokatorische plastisch wie nie vermittelt. Möglich ist das nur bei einem Dirigenten, der nicht mit Selbstdarsteller-Ambitionen in das Werk eingreift, um es auf sein eigenes Seelendrama zu verkleinern, sondern der

selbstbeherrscht alles daransetzt, die Bewegung der Musik so filterlos wie möglich, so direkt und dicht es nur geht, zu Gehör zu bringen und dabei auch die gänzlich unkonventionelle Art des Erscheinens volksmusikalischer Elemente zu präsentieren. Die lautgestische und sprachmotorische Dynamik Janáčeks findet im Chor der Tschechischen Philharmonie das ideale Ensemble und in dem Orchester, das bruchlos seinem Chef folgt, die kongenialen Vermittlungsinstanzen. Da man als Musiker in der ČSSR weitgehend ausgeschlossen war vom Jet-Set, der heute hier und morgen da Aufführungstermine wahrzunehmen hat, konnte sich jene Homogenität und Solidität der Ensembleleistung bilden, die sich hier so unmittelbar manifestiert. „Ein Orchestermusiker ist bestrebt, das beste Instrument zu finden. Sein Instrument ist ein fertiges Instrument, dessen Möglichkeiten hinsichtlich des Klangs und der Dynamik faktisch gegeben sind. Der Dirigent schafft sich eigentlich allmählich selbst sein Instrument, das sich umso leuchtender entwickelt, wenn es möglich ist, im Verlauf langer Zeit mit ein und demselben Orchester zu arbeiten. Heute gibt es so etwas in Europa leider sehr selten, weil das für die schnelle Entwicklung der Karriere nicht förderlich ist, die die Mehrheit der talentierten Dirigenten bevorzugt. Ein Meisterkollektiv zu schaffen, ist eine mühselige Arbeit, jedoch mit dem Wachsen des künstlerischen Niveaus des Orchesters wächst auch der Dirigent...“ (Karel Ančerl, 1967).

Eine weitere, großartige Bestätigung für diesen Ensemblegeist ist die Aufnahme der „Alexander Newski“-Kantate von Serge Prokofieff. Ančerls Umgang mit den griffigen, plakativen Gestaltungsmitteln Prokofieffs ist von ebenso streng gefaßter wie drastischer Art. Der Chor ist ungemein prägnant, hart, agitatorisch, aber gleichermaßen präsent in zartester, lyrischer Tongebung und feiner Linienführung. Die Musik stellt sich in schneidenden Schwarzweiß-Kontrasten dar, und die gedrungene Wucht der lakonischen melodischen Verstrebungen ist ebenso vorhanden, wie zurückgenommener, fast scheuer Ausdruck. Dieselben Tugenden einer Prokofieff-Interpretation vermitteln die Plattenproduktionen von „Romeo und Julia“ und dem Klavierkonzert Nr. 1 (mit Svatoslav Richter) sowie mehrere Konzertmitschnitte der 50er und 60er Jahre, die rare Prokofieff-Stücke zu Gehör bringen. Immer fällt das genaue Aushören der reichhaltigen Harmonik und die sichere, Klarheit schaffende, gänzlich



"Die SPITZE im Preis- Leistungsverhältnis"

"NAXOS ist das weltweit anerkannteste Label seiner Preisklasse, das auf über 600 CD's das vielseitigste Repertoire in optimaler Qualität bietet! Eine einmalige Auswahl neuer Digitalaufnahmen!"

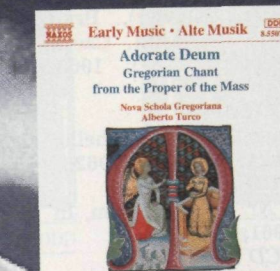
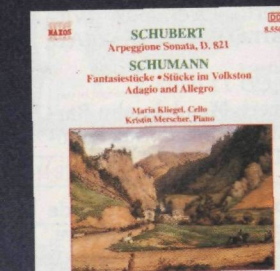
"Wie ist das möglich?"
"Immer im Gespräch - Nie im Gerede"

FONO

Schallplatten
Klassik aus gutem Hause

Weitere Informationen und Unterlagen schicken wir Ihnen gerne.

FONO Schallplatten GmbH, Zum Hagenbach 4, Postfach 106, 48363 Laer, Telefon 02554-8055, Fax 02554-8088



"NAXOS lehrt die großen Firmen das Fürchten. Das Label bietet zu Billigpreisen durchweg beachtliche Einspielungen mit oft jungen, noch eher unbekannten, aber hervorragenden Musikern, das Ganze auch aufnahme-technisch in sehr guter Qualität." (STEREO 7/1993)

"Es dürfte sich inzwischen herumgesprochen haben, daß NAXOS nur im Preis, nicht aber künstlerisch billig ist." (HiFi Vision 8/1993)

Discographie Karel Ančerl und die Tschechische Philharmonie

Bartók, Konzert für Orchester, **Janáček**, Sinfonietta; (AD: 1963, 1961)
Supraphon/Koch CD 11 0602-2011
Bartók, Violinkonzert Nr. 2; André Gertler (Violine); (AD: 1965)
Supraphon/Koch CD 11 0632-2011
Beethoven, Sinfonie Nr. 5, Violinkonzert; Henryk Szeryng (Violine); (AD: 1966, 1958)
Praga/Helikon CD 254 007
Beethoven, Klavierkonzert Nr. 4, **Chopin**, Klavierkonzert Nr. 2, **Liszt**, Klavierkonzert Nr. 1, **Schumann**, Klavierkonzert a-Moll, **Tschaikowsky**, Klavierkonzert Nr. 1; Ivan Moravec, Wilhelm Kempff, Svatoslav Richter, Jan Pánek, Emil Gilels (Klavier); (AD: 1966, 1959, 1954, 1955, 1953)
Praga/Helikon 2 CD 254 000/01
Brahms, Doppelkonzert, **Schumann**, Violoncello-Konzert; Josef Suk (Violine), André Navarra (Violoncello); (AD: 1963, 1964)
Supraphon/Koch CD 11 0603-2
Bruch, Violinkonzert, **Mendelssohn Bartholdy**, Violinkonzert; Josef Suk (Violine); (AD: 1963, 1964)
Supraphon/Koch CD 11 0639-2011
Debussy, La Mer, **Ravel**, Shéhérazade
Poulenc, Konzert für zwei Klaviere, **Roussel**, Bacchus et Ariane-Suite Nr. 1; Suzanne Danco (Sopran), Julian Lerche, Ingeborg Herkomer (Klavier), Brno State Philharmonic Orchestra, Czech Philharmonic Orchestra; (AD: 1960, 1957, 1960, 1964)
Praga/Helikon CD 254 008
Dvořák, In der Natur, Karneval, Othello, Mein Heim, Husitská; (AD: 1961, 1962)
Supraphon/Koch CD 11 0605-2011
Dvořák, Sinfonie Nr. 9, Mein Heim, In der Natur; (AD: 1961, 1962)
Supraphon/Koch CD 11 1242-2
Dvořák, Sinfonie Nr. 8, Violinkonzert; David Oistrach (Violine); (AD: 1950, 1960)
Praga/Helikon CD 254 006
Dvořák, Requiem; Elisabeth Rose, Gertraud Prenzlów, Peter Schreier, Theo Adam, Rundfunkchor Berlin, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin; (AD: 1964)
Forlane/Disco-Center 2 CD 16636/37

Janáček, Glagolitische Messe, Taras Bulba; Libuše Domanínská, Věra Soukupová, Beno Blachut, Eduard Haken, Jaroslav Vodrážka (Orgel), Czech Philharmonic Chorus; (AD: 1963, 1961)
Supraphon/Koch CD 11 0609-2011
Martinů, Sinfonien Nr. 1, 3, 5; (AD: 1963, 1966, 1962)
Multisonic/Koch 2 CD 31 0023-2
Martinů, Concerto Grosso, **Suk**, Lebensreife, **Roussel**, Bacchus et Ariane-Suite Nr. 1; Czech Philharmonic Chorus; (AD: 1963, 1964)
Multisonic/Koch CD 31 0150-2
Mozart, Violinkonzert KV 216, **Beethoven**, Romanze F-Dur; David Oistrach (Violine);
Supraphon/Koch CD 11 0582-2
Mozart, Ouvertüre Don Giovanni, II Re Pastore KV 208, Violinkonzert KV 211, Sinfonie Nr. 31 (Pariser); Irmgard Seefried, Wolfgang Schneiderhan, Josef Suk (Violine); (AD: 1966, 1968)
Praga/Helikon CD 254 005
Mozart, Sinfonie Nr. 36 (Linzer), Sinfonie Nr. 38 (Prager); Staatskapelle Dresden; (AD: 1959)
amabile/Deutsche Schallplatten CD 0140 028
Mussorgsky, Eine Nacht auf dem kahlen Berge, **Tschaikowsky**, Ouvertüre 1812, **Rimsky-Korssakoff**, Capriccio Espagnol, **Borodin**, Steppenskizze; (AD: 1965, 1964, 1968)
Supraphon/Koch CD 11 0602-2011
Mussorgsky, Bilder einer Ausstellung,

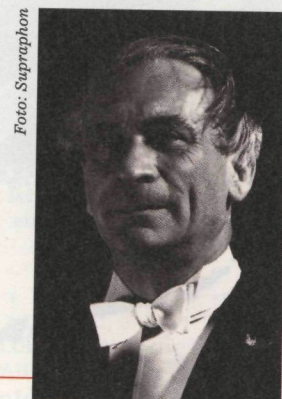


Foto: Supraphon

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 1; (AD: 1964, 1968)
Supraphon/Koch CD 11 0607-2011
Prokofieff, Alexander Newsky, **Strawinsky**, Le Sacre du printemps; Czech Philharmonic Chorus, Vera Soukupová (Sopran); (AD: 1962, 1963)
Supraphon/Koch CD 11 1948-2
Prokofieff, Romeo und Julia, Sinfonie Nr. 1; (AD: 1959, 1956)
Supraphon/Koch CD 11 1949-2
Prokofieff, Klavierkonzert Nr. 1, Skythische Suite, Sinfonie Nr. 1, Sept, ils sont Sept; Jaroslav Kachel (Tenor), Ivan Moravec (Klavier), Prague Philharmonic Chorus; (AD: 1960, 1962, 1966)
Praga/Helikon CD 254 004
Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 5, Violoncello-Konzert; Milos Sádlo (Violoncello); (AD: 1968)
Supraphon/Koch CD 11 0676-2011
Schostakowitsch, Sinfonien Nr. 5, 7, 9; (AD: 1961, 1966, 1967)
Praga/Helikon 2 CD 254 002/03
Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 7; (AD: 1957)
Supraphon/Koch CD 11 1952-2
Schumann, Violoncello-Konzert, **Bloch**, Schelomo, **Respighi**, Adagio con variazioni; André Navarra (Violoncello); (AD: 1964, 1965, 1964)
Supraphon/Koch CD 11 1002-2
Strawinsky, Petruschka, Les Noces; Libuše Domanínská, Marie Mrázová, Ivo Židek, Dalibor Jedlička (Gesang), Instrumentalsolisten, Czech Philharmonic Chorus; (AD: 1962, 1964)
Supraphon/Koch CD 11 0273-2
Strawinsky, Le Sacre du Printemps; (AD: 1963)
Supraphon/Koch CD 11 0659-2011
Tschaikowsky, Klavierkonzert Nr. 1, **Prokofieff**, Klavierkonzert Nr. 1; Svatoslav Richter (Klavier); (AD: 1953, 1954)
Supraphon/Koch CD 11 0268-2
Vyčpálek, Cantata of the Last Things of Man, Czech Requiem; Drahomíra Tkalová, Mariana Řeháková, Marie Mrázová, Ladislav Mráz, Teodor Šrubař (Gesang), Czech Philharmonic Chorus; (AD: 1957, 1968)
Supraphon/Koch 2 CD 11 1933-2

unverzärtelte, aber subtile Formgebung auf. Auch die Musik von Schostakowitsch, für die sich Ančerl in Prag selbst zu Zeiten einsetzte, da sie nicht die wohlgeleitete war, erlebt man hier gewissermaßen wie einen Körper, der in seinen differenzierten Bewegungen und klangsensuellen „Verfaßtheiten“ fettfrei, aber nie knochig ist. Ančerls Einspielungen und Mitschnitte sind der Prüfstein, an dem die meisten an gegenwärtiger Prokofieff- und Schostakowitsch-Interpretation immer noch zu messen ist.

Die fünfte und siebente Sinfonie liegen zur Zeit sowohl als Plattenproduktion wie auch als Konzertmitschnitt vor. Der interpretatorische Ansatz ist bei einem so sehr dem Notentext verpflichteten Künstler wie Ančerl natürlich derselbe. Dennoch haben die Live-Mitschnitte eine dramatischere, extrovertiertere Note, wenngleich die Bindendifferenzierung und Farbigkeit der Supraphon-Einspielung unübertrefflich ist. Generell bietet Ančerl gezackte Profile und führt die oft sich überlagernden und überschneidenden Motiv-

verläufe schonungslos gegeneinander. Die idyllischen und bukolischen Partien sind unsentimental, eher fragil und von zögernd-ersonnenem Gestus, und die bizarre, groteske Dimension reduziert sich nicht zum plakativ Persiflierenden. Selbst das Moment der spröden, ausgedörrten Lineatur mit depressiv anmutenden Ausdrucksbezügen ist bestens wiedergegeben. Der bloß brillante, dröhnende Cinemascope-Effekt, den besonders die amerikanischen Interpreten vermitteln, fehlt gänzlich. Ebenso der militärisch schnarrende

»NEUHEITEN - CAPRICCIO - NEUHEITEN«

CONCERTO KÖLN

SPANISCHE SYMPHONIEN



CD: 10 488

DDD

NEU!

Weltpremieren!

- Faszinierende Entdeckungen bislang unbekannter Symphonien
- Ein Feuerwerk spanischer Orchestermusik des 18. Jh.
- Weitab der Wiener Klassik vermochten Spaniens Meisterkomponisten mit ihren virtuosierten Orchesterwerken ihr Publikum zu begeistern!

Zum Kennenlernen!

- Vor drei Jahren noch als Newcomer belächelt – nun nicht mehr wegzudenken!
- Mit bislang 10 CD-Produktionen gelang es der jungen, dynamischen Kölner Truppe, sich einen festen Platz in den Reihen der Ensembles für Alte Musik zu erkämpfen.
- 66 min. Highlights preisgekrönter Aufnahmen!

Einmaliger Sonderpreis von DM 5,-*
 (*unverbindliche Preisempfehlung)

PORTRAIT EINES ORCHESTERS



CD: 14 853

DDD

Bereits erschienen:



CD: 08-10 371

DDD



CD: 08-10 396

DDD



CD: 08-10 430

DDD



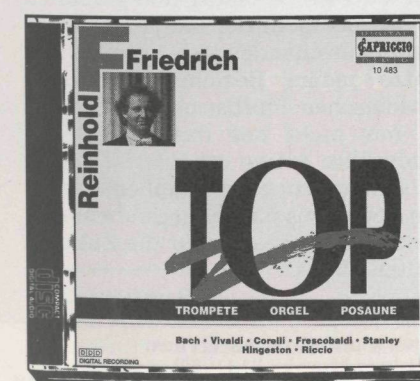
CD: 08-10 378

DDD

REINHOLD FRIEDRICH

TROMPETE, ORGEL, POSAUNE

KLASSISCHE TROMPETENKONZERTE



CD: 10 483

DDD

NEU!

Superhits!

- REINHOLD FRIEDRICH präsentiert festliche Barockmusik von Vivaldi, Bach, Corelli, Frescobaldi u.v.a.
- Klangprächtige und stimmungsvolle Bearbeitungen für Trompete, Orgel (und Posaune)
- Barock-Hits im Trompetensound!

Der Bestseller!

- „Kein Geheimtip mehr, sondern eine mit Beifall zu begrüßende Trompetengröße – ... schon wieder eine Trompetenplatte? Nein, diese hier ist unverzichtbar!“ (FonoForum)
- „Tonschön, technisch makellos und musikalisch überzeugend.“ (Stereoplay)
- „Selten hat man die Trompeten-Evergreens so spielerisch und spritzig gehört.“ (FAZ)



CD: 10 436

DDD

Ton vieler russischer Interpretationen.

Unter Ančerl entfalten Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“ und die „Nacht auf dem kahlen Berge“ ihre spezifische russische Idiomatik in der eingängigen Nachzeichnung der versunkenen oder sperrig dastehenden Formen. Die wunderbaren Holzbläser der Tschechischen Philharmonie, die Farbe und strukturelle Vielfalt vermitteln, die Streicher, die völlig homogen und, wo nötig, in dünnster Linie ihre Motivketten durchhalten, das disziplinierte direkte Blech, finden zu einer Darbietung, die Klangsensualität mit Virtuosität und sachbezogener Transparenz verbindet. Eine Mussorgsky-Darstellung, die ohne dirigentische Imponiergesten nachdrücklich ist. Vielleicht noch offensichtlicher wirkt

vierkonzert von Beethoven jedenfalls hört man in extrem wirksamer, artikulatorischer Vielfältigkeit, mit introvertierten, fast stehenden Klängen ebenso wie mit hinreißendem Nachdruck beim „éclat triomphale“.

Angesichts solcher entschlackt und zugleich prägnant vermittelter Werke ist das derzeitige Fehlen der Sinfonien Nr. 1 und 2 von Brahms sowie der Mahler-Sinfonien Nr. 1 und 9 ein großes Manko. Die Ančerl-Realisationen könnten gerade heute frischen Wind in den gründerzeitlich aufgedonnert und zugleich nostalgisch verharmlosend wirkenden Interpretations-Mainstream bringen. Leider fehlt auch die Einspielung des Violinkonzerts von Alban Berg, die neben derjenigen Igor Markevitchs die dem Werk angemess-

genössische tschechoslowakische Musik zeugt gegenwärtig nur eine Doppel-CD mit zwei großen oratorischen Werken von Ladislav Vycpálek (1882-1969): religiöse Bekenntnismusik in linear-polyphoner, barockisierender Gewandung, bei der wieder der ungemein emphatisch und klangsinnlich agierende Chor der Tschechischen Philharmonie besticht. Auf das Erlebnis seiner Darbietung in der Referenzaufnahme des Requiems von Dvořák muß man seit langem verzichten. Wenigstens kann man Ančerls hochambitionierten Interpretationsansatz in einer klanglich guten Version von 1964 mit Ensembles und Solisten der DDR erleben.

Zum Lobe der Dvořák-Aufnahmen Ančerls braucht man nicht mehr zu tun, als etwa die jüngst auf den Markt gekommenen Neu-Produktionen der Konzert-Ouvertüren (in einem Fall sogar mit der Tschechischen Philharmonie unter ihrem neuen Chefdirigenten) mit denjenigen Ančerls zu vergleichen. Der Qualitätsunterschied fällt in jedem Punkt – vom Klangbild über die Orchesterleistung bis zur Interpretation – dramatisch zuungunsten der neuen Aufnahmen aus.

Karel Ančerl, der Staatspreisträger und „Nationale Künstler der ČSSR“, ist am 7. Januar 1969 nach Kanada emigriert – ein halbes Jahr nach dem Einmarsch der Roten Armee in der Tschechoslowakei und der Zerschlagung des „Prager Frühlings“. Vier Jahre hat er in Toronto als Nachfolger Seiji Ozawas dirigiert. Zum Antritt seines neuen Postens als Nachfolger George Szells beim Cleveland Orchestra ist es nicht mehr gekommen, denn am 3. Juli 1973 starb Ančerl im kanadischen Exil. „Der Dirigent darf nur ‚primus inter pares‘ sein“, hat Karel Ančerl 1967 bekannt, „es gibt kein gegenseitiges Verstehen eines beliebigen Dirigenten mit einem beliebigen Orchester. Das ist wie eine Ehe: Ist sie gut geraten, dann wird sie beständig und glücklich sein, ist das nicht der Fall, dann ist es besser, auseinander zu gehen. Ich schätze meine Beziehung mit der Tschechischen Philharmonie sehr. Sie gibt mir nicht nur das Gefühl der Freude über meine schöpferische Arbeit, sondern auch den Glauben, daß sie nicht vergebens ist, daß irgend ein Anteil dieser Arbeit auch für die Zukunft erhalten bleibt.“

Bernhard Uske

Interview mit Karel Ančerl aus: *Sovetskaja Muzyka* 31 (1967), Heft 6, S. 119-122. Deutsche Übersetzung von Walter Peterson

Von Ančerls Engagement für die zeit-



Foto: Supraphon

Ančerls Zugriff bei dem durch Selbstdarsteller hochbelasteten ersten Klavierkonzert Tschaikowskys. So schlackenfrei, unpräzise, formvollendet als apollinisches Kunststück wie bei Ančerl, mit Svatoslav Richter, hört man das Werk kaum jemals: eine federnde, im Puls völlig stabile, die Schluchzer, Seufzer und die übliche Einschüchterungs-Rhetorik vermeidende Interpretation. Gleiches läßt sich von den in Konzert-Mitschnitten vorliegenden Klavierkonzerten Liszts, Chopins und Schumanns sagen: Immer hört man ein Klanggeschehen, das in der Gewichtung von Solo und Tutti ausgeglichen, in der Kontur präzise und formgerecht und in der Binnenstruktur ausgeleuchtet ist. Exzellent auch das Brahms'sche Doppelkonzert sowie die beiden Violinkonzerte Mozarts. Nur beim Bruch-Konzert ist der Klangfluß allzu sämig und linear, und auch über die klassizistisch-marmorne Glätte des Violinkonzerts von Mendelssohn ließe sich streiten. Das vierte Kla-

senste unter den historischen Aufnahmen ist.

Ančerls gänzlich originäre Umgangsweise mit französischer Musik wird immerhin durch eine Veröffentlichung belegt. Debussys Werk erscheint nicht im Klangdunst und zerrinnt nicht zwischen den Fingern, sondern wirkt als dichtes Feld deutlich gezeichneter Punkte, Linien und Flächen in großer Dramatik. Für die maßstäbliche Interpretation der Ravelschen „Shéhérazade“ durch die großartige Suzanne Danco schafft Ančerl sichere orchestrale Rahmenbedingungen. Und die dem Doppelkonzert Poulencs anhaftende gourmethafte und pittoreske Attitüde wird mit perkussiver Härte ausgetrieben, wodurch sich ein kaltschnäuziger Neo-Klassizismus offenbart. Was Ančerls Martinů-Aufnahmen auf dem Multisonic-Label anbetrifft, ist Vorsicht geboten aufgrund klang- und überspieltechnischer Manipulationen.

IN DER MITTELKLASSE REINER LUXUS.



GRUNDIG PERFORMING ARTS SERIES MIDI.

Die neuen Midi-Komponenten von Grundig Performing Arts bieten alles, was HiFidelity noch schöner macht. Vom Verstärker mit 2 x 120 Watt Musikleistung bis zum absolut präzisen Equalizer-Timer. Jetzt beim Fachhandel.

GRUNDIG
made for you